



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Nachwort zum Metzger Katholikentag : von einem Katholiken

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die chinesischen Finanzen beanspruchen insofern besondere Beachtung, als sie von einschneidender Bedeutung für die Wiederherstellung geordneter politischer Zustände und damit die Wiederbelebung von Handel und Wandel im Reich der Mitte sind. China lebt heute finanziell von der Hand in den Mund, so daß angesichts der großen Summen, die die Niederwerfung der gegenwärtigen Aufstandsbewegung verschlungen hat, mit der Möglichkeit einer neuen großen Anleihe Chinas gerechnet werden muß. Es liegt kein Anlaß vor, sie auf unserem Markt nicht willkommen zu heißen, solange China eine Kontrolle über die sachgemäße Verwendung des Anleihebetrages durch fremde Beamte zusichert und auch wirklich ermöglicht. Die in Aussicht stehende endgültige Wahl Jüan-shikais zum Präsidenten der Republik bildet ein weiteres Moment des Vertrauens, das wir auf eine gedeihliche Entwicklung des chinesischen Reiches setzen.



Ein Nachwort zum Mezer Katholikentag

Von einem Katholiken



ie jedes Jahr im Spätsommer, nahm auch in diesem August die deutsche Katholikerversammlung eine Woche lang das allgemeine Interesse in Anspruch. Auch das Echo in der Presse war das in den letzten Jahren übliche: in der katholischen die bei dem stets glänzenden äußeren Verlauf wohl begreifliche Begeisterung und kritiklose Bewunderung, in der gegnerischen meist verständnislos herabsetzende Kritik, von verächtlicher Unterschätzung bis zur blinden Begeisterung, — ganz vereinzelt vorurteilslose und besonnene Beurteilung.

Die beliebteste Kritik, die die Katholikentage bei den Gegnern erfahren, besteht darin, daß man sie als Zentrumstage, als Zentrumsparaden hinstellt. Für den draußen Stehenden mag es freilich schwer sein, zwischen Katholizismus und Zentrumspartei zu unterscheiden.

Doch sei dem wie es wolle: daran kann kein Kenner der Verhältnisse zweifeln, daß die Katholikentage von ihren Organisatoren und Teilnehmern sowohl als auch von den offiziellen Vertretern der katholischen Kirche, von der Hierarchie, vom Papst wie von den deutschen Bischöfen als Veranstaltungen des deutschen Katholizismus, als Sammelpunkt katholischer religiöser Kräfte und katholischer Begeisterung angesehen werden. Das hindert freilich nicht, daß es

nicht wenige Katholiken von starker Religiosität gibt, die diesen Tagungen grundsätzlich fern bleiben, ja direkt ablehnend gegenüberstehen — vielleicht gerade wegen ihrer tiefen Religiosität. Doch das sind psychologisch leicht erklärliche Erscheinungen, die an obigem Tatbestand nichts zu ändern vermögen. Auch der jeder Schaustellung abholde, ganz auf innere echte Religiosität gestimmte Katholik muß schließlich zugeben, daß es eben doch die Kräfte des deutschen Katholizismus sind, die bei diesen Massendemonstrationen zum mindesten mitwirken.

Gerade ein solcher aber wird an den Gedanken und Bestrebungen, die auf jenen Tagungen ihren resonanzstarken Ausdruck finden, nicht gleichgültig vorbeigehen können, eben aus Interesse am deutschen Katholizismus und damit auch am Katholizismus überhaupt.

Seit einer Anzahl von Jahren verfolgen die tiefer denkenden und schärfer blickenden Kreise unter den Katholiken Deutschlands die seelische und geistige Lage des deutschen Katholizismus mit wachsender Sorge; viele halten die Situation geradezu für hoffnungslos und legen untätig die Hände in den Schoß, es in bitterer Resignation der Vorsehung überlassend, ob und wann sie eine Wendung zum besseren eintreten lassen will. Wer Einblick gewinnt in die Anschauungen und Stimmungen jener katholischen Kreise, der wird erstaunt sein, wieviel Mißstimmung und Erbitterung herrscht gegen den gegenwärtigen kirchlichen Kurs, der wird aber auch mit Schmerz erkennen, wieviel geistige und sittliche Kraft durch ihn lahmgelegt oder geradezu im Keime erstickt wird. Wie ein schwerer Alp liegt das Pontifikat Pius des Zehnten auf dem katholischen Leben in Deutschland. Was hat dieser Papst in den zehn Jahren seines Wirkens nicht alles an Hoffnungen und hoffnungsvollen Anfängen zerstört? Ob er allein an all dem Unheil schuld ist oder nur den Strohmann einer fanatischen Gruppe im Vatikan darstellt, dürfte sich selbst für einen der Kurie Nahestehenden kaum mit Sicherheit entscheiden lassen. Schließlich ist das für die Tatsache an sich ziemlich belanglos. Auch wer die kirchliche Autorität anerkennt, wird, sofern er nur imstande ist, zwischen ihr und ihrem Vertreter zu unterscheiden, nicht umhin können, Pius den Zehnten als einen die Entwicklung und Stärkung des Katholizismus aufs schwerste schädigenden und auf Jahrzehnte hemmenden Papst anzusehen. Was besagt da ein tadel- und makelloser Charakter angesichts der von ihm verschuldeten ungeheuren Verwüstung und Zerstörung im geistigen Leben des Katholizismus? Wer vermöchte da von uns Sympathie oder gar Verehrung und Bewunderung für diesen Leiter der Kirche verlangen?

Es ist der Mezer Tagung vorbehalten gewesen, uns gläubigen Katholiken die Tiefe des Risses recht klar werden zu lassen, der durch unsere Seelen geht. Fürst Löwenstein, der Präsident der Katholikenversammlung, führte aus: „Wie oft ist dieser Papst unser Wohltäter geworden, auch wenn — gestehen wir es es offen — seine Handlungen anfangs ängstlicher Kleingläubigkeit

begegneten. So war es bei dem Rundschreiben gegen den Modernismus, das doch soviel Klarheit gebracht hat in Fragen, die nur im grellsten Lichte der Wahrheit ihre rechte Lösung finden können, so bei den Anordnungen über die Kinderkommunion. Gar mancher unter uns mag erschrocken sein über die Kühnheit, mit der der Papst in so heikle Verhältnisse hineingegriffen. Und doch macht schon heute der Erfolg sich fühlbar. Wer heute noch immer nicht erkennt, daß die Enzyklika *Singulari quadam* ein Segen für uns ist, der möge es aus früheren Erfahrungen schließen. (Beifall.) Wir danken dir, Heiliger Vater, für dieses Wort zur rechten Zeit, und wir wollen es befolgen. (Langanhaltender Beifall und Zustimmung.) Wir bitten dir ab allen Kummer, den wir dir, ohne es zu wollen, bereitet haben mögen, und versprechen dir, dich in schweren Zeiten zu trösten durch freudigen Gehorsam gegen deine väterlichen Ermahnungen.“

Man braucht über die verhimmelnden Ausdrücke gegenüber dem Papst nicht erstaunt zu sein, wenn sie auch typisch sind für den Kultus, der von einem Teil der deutschen Katholiken mit der Autorität der Kurie im allgemeinen und dem jetzigen Papst im besonderen getrieben wird und der seitens des offiziellen Kirchentums, ganz besonders aber vom Papst selbst, immer stürmischer verlangt wird.

Wichtiger ist, daß wir durch sie zum ersten Male an prononzierter Stelle durch den Mund eines rückhaltlosen Bewunderers Pius des Zehnten erfahren, wie selbst bei den unererschütterlichsten Anhängern der Kurie die päpstlichen Erlasse Bedenken hervorriefen und erst nach und nach verdaut oder besser heruntergeschluckt wurden. Jene Worte des Fürsten Löwenstein sind merkwürdigerweise verhältnismäßig wenig beachtet und in ihrer wahren Bedeutung wohl kaum erkannt worden. Und doch werfen sie ein grelles Schlaglicht auf die geistige Verfassung der großen Masse der heutigen gebildeten Katholiken bis weit in die akademischen Kreise hinein. Hier erfährt die intellektuelle Lage des modernen Durchschnittskatholizismus eine psychologische Aufhellung, die auch dem Draußenstehenden einen Einblick gewährt in die jede Autonomie auf die Dauer zugrunde richtende römische Denkweise. Ganz absehen wollen wir von der großen Anzahl der meist unbewußt, vielfach aber auch bewußt auf jede Denkautonomie verzichtenden Katholiken. Daß diese auch die ärgste Zumutung des Papstes kritiklos hinnehmen und ohne weiteres als Produkt höchster religiöser Weisheit betrachten, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Wie weit „hinauf“ in die Kreise von „Wissenschaft“ und „Literatur“ dieser bewußte Verzicht sich erstrecken kann, hat das schon fast groteske Gebaren der österreichischen Dichtergruppe des Gralbundes und ihres „universell-genialen“ Führers Richard von Kralik anläßlich der literarischen Kämpfe der deutschen Katholiken in den letzten Jahren gezeigt. Über dieser breiten Unterschicht der restlos der Heteronomie Verfallenen befindet sich nun eine zweite, weniger umfangreiche, aber wohl einflußreichere und für das nationale Leben bedeutungsvollere Schicht, die sich aus den geweckteren und intelligenteren Kreisen des deutschen Katholizismus rekrutiert.

Zu ihr kann man wohl den größten Teil der sogenannten „Rölnler“ rechnen. Es sind alle jene Katholiken, die sich noch ein Restchen von Mündigkeit und Selbständigkeit gegenüber den päpstlichen Eingriffen retten möchten, soweit es ihnen ihre Pietät gegen den Heiligen Vater und — die Furcht vor den Denunziationen der „Integralen“ nur irgendwie erlaubt: ein kleiner Teil auf dem linken Flügel kämpft mit dem Mute der Verzweiflung um dieses erbärmliche Restchen, das ihnen vorerst noch die Gnade und das „tolerari potest“ der Kurie gelassen hat.

Doch wenn ihnen auch dieser Rest genommen werden sollte, dann werden sie doch wohl alle mit verschwindenden Ausnahmen auf längerem oder kürzerem Wege denselben psychologischen Prozeß durchmachen oder besser in sich herbeiführen, den Fürst Löwenstein in den oben wiedergegebenen Worten so prägnant zum Ausdruck gebracht hat. Die anfängliche Kritik wird nach und nach, für die einen schneller für die anderen langsamer zum Schweigen gebracht. Durch geschickte, vieldeutig gewählte Worte erweckt die Kurie zunächst den Eindruck scheinbarer Toleranz, an die sie aber in ihrem Handeln und in ihrem Ziel im Grunde nie denkt, arbeitet langsam, aber um so sicherer an ihrer Aufgabe der Entmündigung der Gläubigen. Auch der kritische Kopf gewöhnt sich bald an Gedanken und Vorschriften, die ihm ursprünglich absurd und empörend erschienen; schließlich macht er in begreiflichem Selbstbetrug aus der Not eine Tugend, findet die Anordnungen und Erlasse des Papstes „annehmbar“ „nicht unberechtigt“, sogar „vernünftig“ und nach einer weiteren kleinen Weile, in der der Geist gegen alle selbständige Regung immun geworden ist, findet er sie voller Weisheit, Scharfsinn und Tiefe, preist den Papst als Retter in der geistigen Not, entschuldigt sich zum Schluß und leistet reu- und demütig Abbitte dafür, daß er nicht von Anfang an jedes Wort aus päpstlichem Munde mit „kindlichem“ Gehorsam und blinder Bewunderung entgegengenommen, ja daß er es gewagt habe, über das, was von Rom kam, zu — denken. Dieser psychologische Prozeß vollzieht sich mit unbarmherziger Notwendigkeit in den Köpfen der erdrückenden Mehrzahl der heutigen Katholiken: das Tempo mag verschieden sein, die Gefühlstöne, die ihn begleiten, mögen variieren von der jubelnden Freude über die doch nach kurzem Schwanken glücklich erlangte Erkenntnis der tiefen päpstlichen Weisheit bis zu der stilleren Zufriedenheit jener „langsamer“ begreifenden Naturen, denen es mit der Zeit doch gelingt, ihren Geist über alle Bedenken zu betäuben. Sie gewöhnen sich an die römischen Absurditäten, da ihnen ja doch die Kraft und die Ausdauer für ernstere Konflikte fehlen. Im Prinzip aber handelt es sich überall um denselben psychologischen Vorgang, der immer auch zu demselben Ergebnis führt: die Annahme, Anerkennung und schließlich die praktische Anwendung und Durchführung der päpstlichen Wünsche und Anordnungen. Über das Prinzip der kirchlichen Autorität als solches, sei hier nicht gestritten: der Katholik wird konsequenterweise auf die Autorität nie verzichten können.

Von hier aus gesehen erscheint nicht nur der immer wieder proklamierte, im Grunde aber recht zweifelhafte „Sieg“, sondern auch die Macht der „Kölner“ von fragwürdigem Wert. Moralisch oder vielmehr geistig haben die „Berliner“ gefiegt: denn Rom steht auf ihrer Seite, dieses Rom muß auf ihrer Seite stehen, wenn es auch Bedenken trägt, gegen die „Kölner Richtung“ Konsequenzen von praktisch eingreifender Bedeutung zu ziehen. Wer aber weiß, was die Bundesgenossenschaft Roms bedeutet, kann über den Ausgang nicht im Zweifel sein. „Rom kann warten“ und es wird gerne warten, bis jener oben geschilderte psychologische Prozeß vollständig abgelaufen und die gewünschte Wirkung getan hat. Wie schwach ist jetzt schon die dialektische Position in der Argumentation der „Kölner“ geworden? Noch eine kleine Weile und Rom zieht die Schraube fester an, und die Kölner werden dann sehr bald wie Fürst Löwenstein erkennen und aussprechen, daß sie sich leider allzu „ängstlicher Kleingläubigkeit“ hingegeben haben, daß sie nur etwas „erschrocken“ waren über die „Rühnheit, mit der der Papst in so heikle Verhältnisse hineingegriffen.“

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so treiben die Dinge notwendig zu diesem Ziele hin. Eine Unterbrechung oder gar Umkehrung dieser Entwicklung wäre nur durch zwei Ursachen möglich: entweder kommt Rom von selbst zur Vernunft oder es wird mit Gewalt zur Vernunft gebracht. Ersteres ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Der Tod Pius des Zehnten wird zwar von manchem mit Sehnsucht erwartet in der bestimmten Hoffnung, daß eine Wendung zum Besseren eintreten werde. Wird aber die im Vatikan herrschende Ultrapartei im kritischen Moment nicht alle Hebel in Bewegung setzen, um einen Mann ihrer Richtung auf den päpstlichen Thron zu bringen? Würde wirklich das System geändert werden, wenn man sich auch in der Form einige Mäßigung auferlegen müßte? Auf eine Selbstbestimmung der Kurie werden noch Generationen vergeblich warten dürfen.

So sieht denn die Lage des deutschen Katholizismus hoffnungsloser aus wie je. Wohl gibt es eine stille Gemeinde von Geistlichen und Laien, die die Unhaltbarkeit dieser Zustände längst erkannt, die immer zunehmende seelische Erstarrung und den immer drohender heranrückenden geistigen Tod im katholischen Leben mit tiefstem Schmerz bemerkt haben und über die jeder Menschenwürde ins Gesicht schlagenden Anmaßungen des Papstes wie über die feige Dummheit des bis zur kompletten Entmündigung mürben offiziellen Katholizismus in Deutschland in gleicher Weise empört sind. Diese Gemeinde ist schon recht groß geworden, jedenfalls nicht entfernt so klein, wie sie von Leuten und Stellen, die ein Interesse daran haben, sich und andere über die tatsächlichen Verhältnisse hinwegzutäuschen, mit Vorliebe hingestellt wird. Und sie wächst von Tag zu Tag: dafür sorgt niemand besser wie — Rom selbst. Doch mag sie noch so wachsen, es ist kaum in absehbarer Zeit zu erwarten, daß sie aus ihrer Stille heraustritt, sich organisiert und nach außen hin irgendwie wirksam wird. Sie kann es nicht aus tausenderlei Gründen, sie braucht es aber auch nicht, ja sie

darf es nicht einmal, wenn sie auch nur mit der Möglichkeit eines Erfolges rechnen will. Nur der deutsche Katholizismus als Ganzes vermöchte zur Not noch auf die Kurie irgendeinen Druck auszuüben. Die Arbeit jener stillen Gemeinde kann unter den obwaltenden Verhältnissen nur in der unmerklichen Erziehung des katholischen Volkes zu einer würdigeren Auffassung seiner eigenen Religion und seiner Kirche und — von sich selber bestehen. Daß diese Arbeit freilich unsagbar langsam, nur in unendlichen kleinen Schritten geleistet werden kann, daß hier eine Aufgabe für Generationen vorliegt, wird auch der größte Optimist zugeben müssen. Nur ein solcher auch wird in der Lage sein, an eine Rettung der im Katholizismus zweifellos vorhandenen tiefen religiösen Werte vor der römisch-kirchlichen Verkümmern und Verknöcherung zu glauben, und bereit sein im Sinne dieses Glaubens zu arbeiten und zu wirken. Es bedarf dazu jenes Hegelschen optimistischen Glaubens an die Idee, der mit dem schwärzesten Pessimismus im Urteil über die gerade herrschenden Zustände der Realität wohl vereinbar ist, weil er überzeugt ist, daß das Stärkste in der Welt doch die Idee ist und daß ihr Triumph kommen muß, auch wenn ganze Zeitalter sich gegen sie auflehnen. Daß die deutschen Katholiken in ihrer Ganzheit oder auch nur in einem größeren Bruchteil jemals evangelisch würden, ist aus historischen und psychologischen Gründen ganz ausgeschlossen. Für sie gibt es nur zwei Entwicklungsmöglichkeiten: entweder sie werden durch Rom aus der Kirche hinaus und dem Freidenkertum, dem Monistenbund oder, wenigstens die Intelligenteren und Konsequenten, dem völligen Unglauben und dem absoluten Skeptizismus zugetrieben oder sie läutern sich empor zu dem idealen Katholizismus, von dem so viele edle Köpfe schon geträumt haben und dessen ideelle Macht auch heute noch nicht ganz verschwunden ist. Welche von den beiden Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft der Religion und das Leben unseres Volkes segensreicher ist, mag hier nicht weiter untersucht werden, auch nicht entschieden werden, welche die größeren Aussichten hat. Auch wer an die zweite Möglichkeit nicht glauben kann und jenen idealen Katholizismus für eine widerspruchsvolle Utopie hält, muß, wofern er nicht etwa im Antichristentum das Heil aller Zukunft erblickt, seine Bestrebungen und ihre Pflege begrüßen.

